

Die Schönheit ist nicht die Hauptsache, das  
auch Du bist nicht die Hauptsache.

Rohmaterial ist nicht die Hauptsache, und

## **YANAK UYWAÑA**

**Die gegenseitige Erziehung der Künste**

**Elvira Espejo Ayca**

**Aus dem bolivianischen Spanisch von Alice Creischer  
Herausgegeben von Max Jorge Hinderer Cruz**



**YANAK UYWAÑA**



**Elvira Espejo Ayca**

**YANAK UYWAÑA**

Die gegenseitige Erziehung der Künste

Aus dem bolivianischen Spanisch von Alice Creischer

Publikationsreihe ADKDW Dekoloniales Studienprogramm  
herausgegeben von Max Jorge Hinderer Cruz

**transversal texts**  
**transversal.at**

ISBN: 978-3-903046-43-6

transversal texts ist Textmaschine und abstrakte Maschine zugleich, Territorium und Strom der Veröffentlichung, Produktionsort und Plattform – die Mitte eines Werdens, das niemals zum Verlag werden will.

transversal texts unterstützt ausdrücklich Copyleft-Praxen. Alle Inhalte, sowohl Originaltexte als auch Übersetzungen, unterliegen dem Copyright ihrer Autor:innen und Übersetzer:innen, ihre Vervielfältigung und Reproduktion mit allen Mitteln steht aber jeder Art von nicht-kommerzieller und nicht-institutioneller Verwendung und Verbreitung, ob privat oder öffentlich, offen.

Diese Publikation ist gedruckt, als EPUB und als PDF erhältlich.

Download: [transversal.at](http://transversal.at)

Die englische Ausgabe ist in dieser Reihe unter dem Titel

*YANAK UYWAÑA: The Mutual Nurturing of the Arts* erschienen.

Spanischsprachige Erstausgabe: *YANAK UYWAÑA. La crianza mutua de las artes*. Erschienen bei: PCP – Programa Cultura Política, La Paz, Bolivien, 2022; [www.laplurinacional.com.bo](http://www.laplurinacional.com.bo)

Umschlaggestaltung und Basisdesign: Pascale Osterwalder, Julia Tabor

Satz: Sabine Pfitsch/probsteibooks

Projektkoordination: Gitte Moll

transversal texts, 2023

eicp Wien, Linz, Berlin, London, Málaga, Zürich

ZVR: 985567206

A-1060 Wien, Gumpendorferstraße 63b

[contact@eicp.net](mailto:contact@eicp.net) † [eicp.net](http://eicp.net) † [transversal.at](http://transversal.at)

Das Jahresprogramm des eicp wird gefördert von:

Stadt Wien Kultur, Foundation for Arts Initiatives



Stadt  
Wien

Kultur



Die vorliegende Publikation wird im Rahmen der Veranstaltungsreihe  
*Dekoloniales Studienprogramm (2022–2023)*  
gefördert von der Akademie der Künste der Welt/Köln (ADKDW).



Akademie der Künste der Welt/Köln  
Im Mediapark 7, 50670 Köln  
[www.adkdw.org](http://www.adkdw.org)





Für meine Mutter Nicolasa Ayca Mamani,  
für meine Großmutter Gregoria Mamani Payru  
und für meine Urgroßmutter Martina Pumala –  
dank ihnen hege ich das Denken



## Wenn die Vernunft vom Empfinden getrennt ist

Ich werde ein Thema besprechen, das ich vorbereitet habe, damit wir uns auf eine gemeinsame Reise machen können. Ich habe es *yanak uywaña* genannt, oder die gegenseitige Erziehung der Künste.<sup>1</sup> Es stammt aus Überlegungen während der Arbeit mit textilerzeugenden *comunidades* (Gemeinschaften) im Departement Oruro, in den bolivianischen Anden.<sup>2</sup> Ich habe in der *comunidad* gelernt, Künstlerin zu sein. Später, an den Universitäten ist es dann komplizierter geworden, denn dort wurde ständig auf die Idee der Trennung bestanden: von Vernunft und Empfinden,

---

**1** Anm. d. Hg.: Der Titel des spanischen Originaltexts *YANAK UYWAÑA. La crianza mutua de las artes* ist bilingual Aymara-Spanisch. Im weitesten Sinne kann der Aymara-Begriff *uywaña* verstanden werden als gegenseitiger Prozess der Erziehung, der Bildung, der Schöpfung, der Aufzucht oder der Sorge füreinander. Der Text ist frei zugänglich unter: [https://laplurinacional.com.bo/wp-content/uploads/2022/01/YANAK-UYWANA.-La-crianza-mutua-de-las-artes\\_ELVIRA\\_ESPEJO\\_AYCA.pdf](https://laplurinacional.com.bo/wp-content/uploads/2022/01/YANAK-UYWANA.-La-crianza-mutua-de-las-artes_ELVIRA_ESPEJO_AYCA.pdf) (zuletzt besucht am 20. September 2023).

**2** Anm. d. Hg.: Die Arbeit wurde als Buch veröffentlicht unter dem Titel *Ciencia de las mujeres: Experiencias en la cadena textil desde los ayllus de Chal-lapata* (2010) und ist frei zugänglich unter: <https://digitalcommons.unl.edu/textileresearch/3/> (zuletzt besucht am 20. September 2023).

von Kunst und Wissenschaft, von Subjekt und Objekt, von Gesellschaft und Natur. Als *Amerindios*<sup>3</sup> wird von uns erwartet, dass wir diese Ideen annehmen, als eine Kunsttheorie, die durch die Zeit reist, von Griechenland über Europa und Nordamerika bis nach Lateinamerika, und die dabei eine pyramidenförmige Struktur des Wissens geschaffen hat.

Als wir zusammen zu arbeiten begannen, war die große Frage in den *comunidades*: Was verstehen wir unter Kunst? Viele sagten, dass es ihrer Anschauung nach überall Kunst gebe. Meine Lehrer an der Akademie behaupteten aber, dass wir keine Kunst, sondern Kunsthandwerk oder archäologische Objekte herstellen würden. Das hat mich sehr verärgert, denn in den *comunidades* hieß es: Jede *comunidad* hat ihre eigene Form des künstlerischen Ausdrucks. Es ist also nicht so, dass wir keine Kunst hätten: Wir haben sie. Das Problem ist, dass wir von unterschiedlichen Begrifflichkeiten ausgehen. All dies hat mich zum Nachdenken und Umdenken, und zum Nachforschen gebracht. Für mich war die Einsicht am nachdrücklichsten, dass für uns Vernunft und Empfinden nicht voneinander getrennt sind.

---

**3** Anm. d. Hg.: Allgemeine Bezeichnung für indigene Bevölkerungen auf dem amerikanischen Kontinent.

Im Gegenteil, sie sind sehr eng miteinander verbunden und es gibt Begriffe dafür: *uywaña* auf Aymara, und *uyway* auf Quechua, was die gegenseitige Erziehung, gegenseitige Bildung oder gegenseitige Sorge bedeutet. Diese Gegenseitigkeit schafft eine starke Verbindung, zum Beispiel zu den Rohstoffen. Ohne Rohstoffe gibt es keine Kunst. Das wissen die Weberinnen und Weber, die Töpferinnen und Töpfer, und die Bildhauer. *Uywaña* ist nicht, wie die Archäologen und Historiker behaupten, die Domestizierung oder die Herrschaft des Menschen über Land und Natur. Das wäre eine vergeschlechtlichte, männliche Dominanz, die wir in den *comunidades* so nicht kennen. Die Bezeichnung, die wir haben, bezieht sich auf eine gegenseitige Erziehung mit größter gegenseitiger Sorge. Die *uywaña* entfaltet sich auch in anderen Begrifflichkeiten, wie:

– *Uywa uywaña*, oder die gegenseitige Erziehung mit den Tieren. Zum Beispiel mit den Kameliden (Lama, Alpaka, Vicuña) und ihren Fasern. Oder mit den Schafen, die später durch die Kolonisierung hierher kamen. Die Tiere geben uns Wolle und *charque*<sup>4</sup>, deswegen ist die

---

<sup>4</sup> Anm. d. Hg.: *Charque* ist getrocknetes Fleisch, das durch das Pökeln von dünnen, gehäuteten Fleischstreifen mit Salz hergestellt wird, bevor sie zum Trocknen im Freien in der Sonne und im Wind aufgehängt werden.

größte gegenseitige Sorge wichtig. Dieser Umgang ist keine Zähmung, keine Beherrschung des Tiers durch den Menschen. Vielmehr sagt es aus: Ich sorge für dich, wie es angemessen ist für ein lebendes Geschöpf aus dem gleichen Gebiet, und so wirst auch du für mich sorgen, denn ich werde deine Wolle tragen. Ich werde dir mein Bestes geben und dich respektieren, und du wirst es ebenso tun. Ich gebe dir, und du gibst mir, deswegen ist es eine gegenseitige Sorge.

– *Ali uywaña*, oder die gegenseitige Erziehung mit den Pflanzen. Zum Beispiel mit der Baumwolle, die eine Gegenseitigkeit von großer Bedeutung ist. Heutzutage kennen wir die Baumwolle nur noch in der rein weißen Farbe, als Produkt von weiß getünchten Monokulturen. Aber früher hatte Baumwolle verschiedene Blütenfarben: Rot, Blau, Grün, die später genetisch manipuliert wurden. Die bunten Blüten findet man an archäologischen Orten nördlich der peruanischen Küste. Diese Orte können uns einen Eindruck von der größten gegenseitigen Sorge geben, mit der Landwirtschaft betrieben wurde, im Umgang mit Wasser, mit der Auswahl des Saatguts, mit den Zeiten der Ernte, mit der Lagerung, in allen operativen Segmenten, die Teil dieser gegenseitigen Erziehung sind.

Es heißt, dass die Cochenille<sup>5</sup> von Amerika nach Europa reiste, weil Europa keinen karminroten Farbstoff hatte. Es heißt, dass Erkenntnistheorie, Philosophie, Wissenschaft und Technik bei uns hoch entwickelt waren. Das Problem ist, dass weder unsere Philosophien und Erkenntnisformen weitergetragen wurden noch das jahrtausendlang erlernte Wissen über Textilien, Keramik, Federkunst oder Korbflechterei. All diese Fachgebiete des Wissens, die eine Generation der nächsten weitergab, wurden dem Vergessen ausgeliefert. Mit dem Beginn der formalen Bildung, die bis heute vorherrscht, gab es einen Bruch mit unserem Wissen und in unserem Denken.

– *Yanak uywaña*, oder die gegenseitige Erziehung mit dem Gemeingut. Diese gegenseitige Erziehung kann auch eine der Künste und ihrer Gegenstände sein, auch der Objekte, die Subjekte sind. Es ist üblich, dass man sagt: „Mein Cousin *aguayo*<sup>6</sup> hat sich um

---

**5** Anm. d. Hg.: Die Cochenille (vom Spanischen *cochinilla*) ist eine Schildlaus, die im tropischen und subtropischen Südamerika, Mittelamerika und Mexiko heimisch ist. In verschiedenen amerikanischen Kulturen wurde sie traditionell zur Herstellung charakteristischer roter Pigmente für Farbstoffe und Färbemittel verwendet.

**6** Anm. d. Hg.: Der *aguayo* ist ein viereckiges Tuch, gewoben aus Wolle oder Baumwolle, mit mehreren Funktionen, das in den Anden benutzt wird, um beispielsweise Waren oder Kinder auf dem Rücken zu tragen, oder um sich zu schmücken.



mich gekümmert“; „Meine Frau *aguayo* hat sich um mich gekümmert“; „Meine Frau Umhang hat mich vor dem Wind, vor Sonne und Kälte geschützt.“ Es geht nicht um das Eigentum als Selbstzweck, sondern darum, sich um ein Lebewesen zu kümmern, das bestimmte Dinge braucht, wie Nahrung und alles, was notwendig ist, um weiter leben zu können. Ein Objekt ist in der Aymara- und Quechua-Terminologie immer auch ein Subjekt. Es kann leiden, und es braucht jemanden, der sich darum kümmert: dass zum Beispiel der Umhang nicht zu viel Sonne abbekommt. Und wenn, dann muss er gestärkt werden. Wenn man über ein Kleidungsstück spricht, dann denkt man an seine Verarbeitung als an etwas, das das Kleidungsstück schützt, weil es als etwas Lebendiges betrachtet wird. Das ist sehr schön, denn es führt zu seiner spezifischen Verarbeitung. Zu einer Keramik kann ich sagen: „Vielen Dank, dass ich etwas habe, worauf ich das Essen tun kann, und dass Du mir ermöglichst, gut zu essen und gut zu trinken.“ Das Gleiche gilt für Textilien und viele andere Dinge. Diese Gegenseitigkeiten können sich überall und in unterschiedlichen Dimensionen entfalten, in Landschaften und Territorien, in Utensilien und Accessoires. Wir sagen nicht: „Dieses Ding ist meins“, als ob es ein lebloses Objekt wäre, sondern dass es ein Subjekt ist, das sich um uns kümmert und um das wir uns kümmern.

## Die gegenseitige Erziehung von Denken und Empfinden

Seit dem 17. Jahrhundert hat man Vernunft und Empfindung getrennt. Seitdem, seit den Theorien von Kant, seit der Aufklärung, ist die Vernunft die wichtigste Form der Erkenntnis. Sie fokussiert sich auf rationale Planung und ist getrennt von den Empfindungen. Sie ignoriert die Möglichkeiten des Denkens mit anderen Mitteln. Sie schafft eine Hierarchie und eine Elite. Es ist so, als würde man über eine bestimmte soziale Klasse wachen, sie beschützen, und die Anderen aus der Kunst ausschließen.

In den *comunidades* gibt es eine solche Hierarchisierung der Rationalität nicht, aber wir verwenden bestimmte Begriffe und Konzepte: mit den Fingern lesen, mit dem Körper lesen, mit der Empfindsamkeit des Körpers denken, mit den Füßen denken. Das ist die Verbundenheit von Denken und Empfinden. Sie können nicht getrennt werden. Beide sind gemeinsam ein einziges miteinander verbundenes Fühlen-Denken – *sentipensar*.<sup>7</sup> Auf Aymara sagt man:

---

<sup>7</sup> Anm. d. Hg.: Der spanische Begriff *sentipensar* ist ein Versuch, eine gängige sprachliche Figur zu übersetzen, die von vielen indigenen

– *Amta yarachb uywaña*, die gegenseitige Erziehung von Denken und Empfinden. Ich hege Gedanken, und die Gedanken sind in meinem Körper, sind in der Landschaft, sind in den Werkzeugen, die darin intervenieren. Diese Synergie der Gedanken kann von einer jungen Person zu einer alten gehen oder von einer alten Person zu einer jungen oder von einer Idee, über ein Werkzeug zu einer anderen Person. Es geht nicht um Rationalisierung. Vielmehr werden diese Verbindungen, Erfahrungen und Empfindungen benötigt, um das zu erzeugen, was wir *amta yaracch uywaña* nennen – ein gemeinsames geteiltes Denken, das zu neuen schöpferischen Vorgängen führt. Dieses gemeinsame Fühlen-Denken macht die Kreativität aus, die notwendig ist, um eine künstlerische Arbeit zu schaffen. Das kontinuierliche Hegen des Fühlen-Denkens auf unterschiedliche Arten und Weisen, ermöglicht es, zu kreieren und zu rekreieren.

---

Bevölkerungen verwendet wird, die die Begriffe Fühlen und Denken nicht voneinander trennen. Das im Folgenden verwendete Aymara-Beispiel, *amta yarachb*, lässt sich wörtlich mit Denken (*amta*) und Spüren oder Fühlen (*yarachb*) übersetzen und stellt einen einzigen zusammengesetzten Begriff dar. Der Begriff wurde von spanischsprachigen Akademikern wie dem kolumbianischen Soziologen Orlando Fals Borda (1925–2008) in dem Versuch übernommen, ein neues akademisches Konzept zu postulieren. Allerdings ist seine Tradition tief in den sprachlichen Strukturen vieler indigener Bevölkerungen verwurzelt.

– *Amuy'tanakax uywaña*, oder die gegenseitige Erziehung von Denken und Empfinden als andauernde Selbstreflexion. Das heißt, dass man im Denken nicht eine dominante Vernunft, oder Kategorie, herstellt, die darüber richtet, was vom Denken angewandt werden kann und was nicht. Vielmehr geht es darum, wie man das Denken und das Empfinden in einem Tun anwendet. Das Fühlen-Denken schafft eine Besinnung, die in der Zukunft übertroffen werden kann, also immer die Möglichkeit bereithält, in Zukunft über sich selbst hinauszuwachsen.

Deswegen sagen wir zum Beispiel „mit den Fingerspitzen denken“, wenn wir eine Vorauswahl der Fasern für einen Stoff treffen. Dasselbe geschieht mit dem Ton für eine Keramik. Es ist eine Bildung, die durch die Fingerspitzen geht, für die die Fingerspitzen besser geeignet sind als die Augen oder der Kopf. Die Empfindlichkeit der Fingerspitzen nimmt die Textur der Faser auf und speichert sie im Kopf und in anderen Teilen des Körpers.

Diese Fähigkeit wird visuell geschult, aber persönlich erlebt. Man muss die Augen der Finger öffnen und die eigenen Erfahrungen auf der Reise durch das Gespür machen. Für die Keramik muss man um die Erlaubnis und den Respekt der Lehmgruben bitten. Dafür machen wir eine Zeremonie, damit der Lehm am besten durch

unsere Füße fließen kann. Warum durch unsere Füße? Weil wir mit den Füßen kneten. Die Füße müssen diesmal die Augen sein, während man auf die Textur des Lehms tritt. Der Lehm wird durch die Füße und dann durch die Finger genährt, während man formt. In den *comunidades* heißt es: „Dank meiner Füße konnte ich die verschiedenen Rohstoffe für Töpferwaren vereinen.“ Vereinen, verbinden, verheiraten. Es wird auch gesagt: *chakirayku*, „dank meiner Füße“. Das bedeutet, dass die Füße die ersten gewesen sind, die den Lehm mit dem Wasser zusammengebracht haben, um einen guten Ton zu erhalten. Erst dann geht der Ton weiter an die Hände. Die Füße nehmen also wahr und leisten ihren Beitrag, dann die Hände und schließlich die Augen. Hier kann man erkennen, dass all diese Empfindungen immer auch Verbindungen schaffen.

Das Gleiche gilt für Textilien. Denn die Fasern nähren die Sensorik der Finger, die diese für das ganze Leben bewahren werden. Es heißt, dass man diesen Lernprozess von Kindheit an wecken muss, damit die Finger den Faden später, wenn die Augen ihn ab einem bestimmten Alter nicht mehr sehen können, ohne Schwierigkeiten erkennen. Deshalb heißt es oft: „Ich wurde spinnend geboren und werde spinnend enden.“

Man denkt also diese Einheit von verschiedenen Handlungen mit den Füßen und übersetzt sie, während man das Rohmaterial auf dem Rücken trägt. Wenn man es auf dem Rücken trägt, dann interagiert das Gefühl des Körpers mit dem Material. Es ist der Körper, der das Material bewegt. Es wird nicht von alleine auf den Tisch kommen. Der Verstand verbindet all diese Details miteinander, er ordnet die Eingriffe, die gemacht werden. Aber er ist nicht derjenige, der urteilt oder alles strukturiert. Es handelt sich um ein Verstehen und Handeln von unten nach oben. Das ist etwas ganz anderes als die Hierarchisierung des Bewusstseins.

Es besteht ein magnetisches Feld zwischen dem Rohmaterial, den Füßen und den Händen; eine Komplementarität wesentlicher Kräfte, um diese Arbeit zu vollbringen. Kant und die Aufklärer sind daran nicht interessiert, weil sie nicht darüber nachdenken, welche Effekte diese Prozesse auf die Empfindungsfähigkeit haben, während sie sich entfalten. Sie kommen nie bei den Prozessen und Verfahren zur Herstellung eines Kunstwerks an. Sie bleiben bei der Idee.

– *Amuy'tanakax uywaña*: das Fühlen-Denken ermöglicht es uns, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten schöpferisch tätig zu sein. Es ermöglicht eine horizontale Entfaltung. In dieser Form der Entfaltung

weiß man, dass man niemandem überlegen ist, sondern Teil der Wirkungsvielfalt eines magnetischen Felds. Alles ist horizontal, alles ist wichtig. Das führt uns zu einer weiteren Bezeichnung:

– *Jaqichaña*, oder die Erschaffung einer künstlerischen Arbeit, die nicht vom Kopf ausgeht, sondern von ihrer Komplementarität mit den Rohstoffen. Zum Beispiel: durch eine Reihe von Tätigkeiten bei der Verarbeitung von Wolle gibt es eine gegenseitige Erziehung mit dem *ajayu* (der Seele) des Materials, der sich mit der tätigen Person vereinen wird. *Jaqichaña* bedeutet, etwas zu verwandeln (eine Figur, eine Skulptur, ein Gewebe usw.), es nach und nach in eine Person oder einen Charakter umzuwandeln. Die Mühe eines Menschen, die Mühe von Werkzeugen, von anderen Mitteln aus der Umgebung, dem Raum, der Luft, die wir atmen, der Temperatur, die Mühe von allem, was uns umgibt, verwandelt sich in eine Person oder in einen Charakter. Die Anerkennung dieser Mühe beruht immer auf Gegenseitigkeit. Mit anderen Worten: Ich übe mit meinen Gedanken keine Herrschaft aus, sondern ich ergänze die Gedanken mit der Wolle, die ein Subjekt ist. Beide Subjekte werden ihre Kräfte vereinen, um zum Faden des Lebens zu gelangen, der zu Knäueln gewickelt ist.

Mit unseren Fingerspitzen können wir die Texturen eines Stoffes unterscheiden, und das nährt die Erfahrung in unserem Körper. Beim Spinnen mit dem Spinnrocken gibt es mehrere Kraftfelder, die zusammenkommen. Das erste Feld befindet sich in den Händen, es ist die Kraft der Hände. Das zweite ist die Kraft des Spinnrockens, er ist ein Werkzeug und zugleich ein Charakter. Und das dritte ist die Wolle. Diese drei Felder werden gemeinsam die Wolle zu Garn verarbeiten, und der Faden wird der Anfang des Kunstwerks sein. Eine andere Bezeichnung ist:

– *Yanak jaqichaña*, oder die gegenseitige Erziehung mit den Dingen, die auch durch spezifische Werkzeuge beeinflusst werden. Werkzeuge, die ebenfalls Subjekte sind. In der Komplementarität von Tätigkeiten helfen sie uns, zu produzieren, zu reproduzieren, zu schaffen oder zu entwickeln, zu verbessern und zu überwinden. Dann gibt es:

– *Ali uywiri*, den Experten für die gegenseitige Erziehung mit den Pflanzen. Dieser Experte kennt den Boden, das Saatgut, die Ernährung der Pflanzen, das Wasser. Er weiß, wann der beste Zeitpunkt ist, um die Fasern aus der Pflanze zu gewinnen, durch spezifische Anwendungen, mit all ihren Prozessen und Verfahren. Dann:



– *Uywa qamani*, auf Aymara, und *uywa qamayux*, auf Quechua, das ist der Experte für die gegenseitige Erziehung mit den Tieren. Für die Tiere denkt man an das Land, die Weiden, das Wasser, den Lebenszyklus des Tieres: wann es Nachwuchs bekommt, wann es wächst, wann es Vitamine braucht, wann es geschlachtet werden kann. Und dann:

– *Qapu qamani*, auf Aymara, und *pushkax qamayux*, auf Quechua, ist der Experte für die gegenseitigen Erziehung mit dem Spinnen. Der Rohstoff durchläuft zuerst die gegenseitige Erziehung mit den Tieren und Pflanzen, und danach die gegenseitige Erziehung mit dem Spinnen. Warum diese Spezialisierung? Weil das Garn nicht von alleine kommt, aber es entsteht, wenn wir die Kraftfelder des Spinnrockens, der Wolle, der Fasern und der Hände miteinander vereinen. Dann folgt:

– *Sami qamani*, auf Aymara, und *llimphi qamayux*, auf Quechua, der Experte für die gegenseitige Erziehung mit den natürlichen Farbstoffen. Er ist derjenige, der die Farbschalen durch Wasserremersion herstellt. Historisch gesehen entstand diese Praxis gleichzeitig zu Newtons Theorie über Dampf, Licht und Schatten. *Sami qamani* oder *llimphi qamayux* wird durch die chemische Reaktion der Pflanzen und der Mineralien ergänzt. Hieraus entstehen Moleküle, die die Faserstruktur fixieren. Die

Pflanze ist eine Person, ein Lebewesen, das ein Gespür dafür hat, Farbe abzugeben – Farbe, die gleichzeitig auch Medizin ist. Daraus folgt die Bezeichnung:

– *Sawu qamani*, auf Aymara, oder *away qamayux*, auf Quechua, ist der Experte für die gegenseitige Erziehung mit dem Textil. Er ist hochspezialisiert, denn er ist derjenige, der webt. Bei dieser Gegenseitigkeit geht es darum, wie man den Webstuhl bedient, wie man eine Ikonographie durch das Medium einer Technik entwickelt, und wir sprechen über die Person, die sich auf den Austausch oder den Vertrieb spezialisiert hat. Schließlich:

– *Luraña*, das ist der Prozess der Herstellung eines Kunstwerks – mit den Füßen, den Händen, dem Kopf, dem Herzen, dem Körper – durch Tätigkeiten, die sich nach und nach gegenseitig ergänzen. Und *luriri*, der oder die Künstlerin. *Yanak luriri* ist der oder die Schöpferin der Dinge, diejenige, die die Tätigkeitsfelder zusammenführt und die über ein besonderes Wissen über die Werkzeuge verfügt. Indem die Empfindungen durch den Körper gehen, erreichen sie eine Verfeinerung der Arbeit. *Luraña* hat mit Gleichgewicht und Komplementarität zu tun, mit der Fähigkeit, die Hände und die erforderlichen Instrumente präzise in die Prozesse und Verfahren der Schaffung eines Kunstwerks zu integrieren.

Welche Bewegung des Körpers ergänzt welche Empfindungsfähigkeit? Beim Lernen umgeben uns alle Sinne: die Sinne der Füße, der Hände, des Körpers, der Augen, des Kopfes, des Herzens. Außerdem, wie man auf Aymara sagt, *chuymamantiw lup'ita*, „denkt man mit den Lungen“. Warum sind die Lungen so wichtig? Weil wir nicht existieren, wenn wir nicht atmen. Auf Aymara sagen wir nicht: „Ich liebe dich von ganzem Herzen“, sondern: „Ich liebe dich aus voller Lunge.“ Es heißt auch „mit der Lunge denken“. Oder sogar: „Die Wolke ist Ursprung und größte Inspiration meiner Gedanken.“

Im Griechischen und Lateinischen bedeutet die Ausführung eines Kunstwerks eine Handlung, bei der die Abwandlung der Empfindungen in ihre verschiedenen Formen verloren geht. Die Vernunft ist vorherrschend, und die Kunst wird auf einer Ebene der oberflächlichen Schönheit verhandelt. Auf Aymara sagen wir *taq'i amayunpi saltata*, „man muss [die Dinge] mit allen Sinnen auf den Weg bringen“. Es sind die Sinne der Finger, der Füße, der Augen, des Denkens und der Materialien, die sich gemeinsam auf den Weg machen. Bei so vielen Dingen, die koordiniert werden müssen, muss man so vorgehen, damit alles auf den besten Weg gebracht wird.

Nur die Einbeziehung aller Tätigkeiten führt zum Faden des Lebens. Es ist nämlich nicht so, dass ich

alleine ausführende Person bin. Ich arbeite nicht von einer egozentrischen Position aus, vielmehr mit Respekt gegenüber den Werkzeugen, den Rohstoffen und den Kräften, die aus genau diesem Grund zusammengeführt und mit auf den Weg gebracht werden müssen. Es geht darum zwischen Subjekten und unterschiedlichen Lebensformen gegenseitigen Respekt wahren zu können. Die Formen gegenseitiger Erziehung durchlaufen viele Tätigkeiten, und darin haben alle das Recht, mit uns gleich zu sein. In diesem Sinne können wir über das Recht der Erde sprechen, über das Recht der Rohstoffe, ernährt zu werden, oder über das Recht auf Leben der Tiere und Pflanzen.

Das hilft uns zu verstehen, dass Kunst nicht an eine oberflächliche Schönheit gebunden ist, nicht daran, wie eine Süßigkeit mit den Augen oder als eine Explosion der Sinne konsumiert zu werden, sondern dass es um viele miteinander verbundene Empfindungen geht, die uns weit darüber hinaus auf eine Reise mitnehmen können. Diese führt uns dazu, permanent danach zu Fragen, wie wir Formen der Gleichberechtigung und des Gleichgewichts einfordern können. In der Gegenwart aber denken wir in extraktivistischen Begriffen. Wir denken weder an ein Gleichgewicht mit der Umwelt noch mit den Rohstoffen.



## Der große Bruch

Meiner Meinung nach geschah der große Bruch im 18. Jahrhundert, mit der Hierarchisierung der Kunstwerke und dem Aufkommen von Fragen wie: Was ist Kunst? Was ist keine Kunst? Das führte zu den Teilungen, zu den sozialen Klassifizierungen, die diejenigen, die an Universitäten studieren, unterscheidet von denjenigen, die das nicht tun.

Alle oben genannten Expertisen sprechen von einer eigenen Ausbildung, von einer eigenen Universität. Die Idee der gegenseitigen Erziehung beinhaltet *jiwasa*<sup>8</sup>, das „Wir“, das alle Akteure miteinschließt in eine Aufgabenteilung, die von verschiedenen Elementen und Körpern ausgeführt wird, wie etwa das Sammeln und Tragen des Lehms, das Kneten mit den Füßen und das Weitergeben durch die Hände. Das alles kann auch von mehreren Personen gleichzeitig gemacht werden. Dann gibt es keinen Künstler, der allein in seinem Zimmer sein Kunstwerk schafft, noch gibt es den Betrachter, der davor alleine in der Galerie in Kontemplation versinkt. Bei der

---

<sup>8</sup> Anm. d. Hg.: In Aymara kann der Begriff *jiwasa* – der gemeinhin mit „wir“ übersetzt wird – Tiere, Wasser, Flüsse, die Landschaft, die Umwelt, alles, was als lebenswichtig für die Gemeinschaft angesehen wird, umfassen. All diese Elemente, gemeinsam, bilden das „Wir“.

gegenseitigen Erziehung geht diese Trennung verloren. Im *jiwasa* ist die Gesamtheit des menschlichen Wesens an der Ausführung beteiligt. Aber wir sind Autoren dank der Tiere, der Pflanzen, der Steine, dank des Lehms, die ebenfalls lebendige Wesen sind.

In diesen operativen Sequenzen<sup>9</sup> gibt es immer das *jiwasa*, das „Wir“, während es in der rationalen Welt nur das „Ich“ gibt: Ich entscheide, ich denke, ich bin die Autorin, ich, ich, ich. Das „Ich“ führt letztendlich zu einer männlichen Dominanz: das Männchen dominiert alle. In der linguistischen Struktur der Aymara-Sprache hingegen ist das Konzept des „Wir-tragen-uns-gegenseitig“ festgelegt. Das *jiwasa* vereint alle Mittel und Möglichkeiten, auch das *naya*, das „Ich“.

Auf Aymara heißt es: *uraqin uywatawta*, „ich bin von der Erde aufgezogen worden“. Das heißt: „Ich bin nicht diejenige, die alles aufgezogen hat. Auch ich bin aufgezogen worden.“ Wenn wir uns bewusst sind, dass uns die Erde, das Wasser, der Wind, das Feuer aufgezogen haben, dann müssen wir ihnen Zuneigung

---

<sup>9</sup> Anm. d. Hg.: Die Autorin verwendet im spanischen Original den Begriff *cadena operatorias*, was dem archäologischen Ansatz der *Chaîne opératoire* (Operationskette), der schrittweisen Analyse von Artefakten – vom Rohmaterial über die Herstellung bis zur Verwendung und der sich daraus ergebenden weiteren Produkte – entspricht.

entgegenbringen und Sorge für sie tragen. Wir müssen darauf achten, sie auf die beste Weise einzubeziehen, denn wir brauchen uns gegenseitig. Es geht um ein Gleichgewicht, das sich aus diesem universellen Verständnis ergibt. In vielen Fällen verlieren solche Theorien ihre Substanz, wenn sie sich hierarchisieren und in der Rationalität einschließen.





## Über die Vielfalt der Erkenntnistheorien und der Philosophien

*Uñachht'ayaña* bedeutet „der gesamten Öffentlichkeit vorführen“. Auf einem Fest können wir die beste Kleidung oder das beste Kunstwerk ausstellen, und jeder hat das Recht sie anzuschauen. Das Fest ist eine öffentliche Ausstellung, für jedermann und ohne Einschränkungen. Auf das Fest nehmen wir alles mit, denn wir müssen zeigen, was wir sind. Und der Konsum ist allen möglich: Kindern und Erwachsenen, internen oder externen Besuchern. Das Fest ist eine Galerie, die offen für alle ist.

Obwohl es heißt, dass auch Kunstgalerien Orte für alle sind, so haben sie doch vier Wände, und oft ist der Zugang zu ihnen kompliziert. Darüber hinaus verschließen sie sich in sozialen Klassen und erlauben, dass ein „Ich“ einen Künstler präsentiert, und dass ein anderes „Ich“ die Arbeit eines anderen Künstlers kauft. Alles dreht sich um ein Bild und zwei oder drei Personen. Auf einem Fest konsumiert nicht eine einzige Person, sondern es konsumieren alle Leute, die das Fest besuchen – weil man gemeinsam auf Feste geht – und alle gemeinsam kommentieren, was sie sehen: „Was hältst Du von jener *comunidad*?“ – „Die haben sich auf diese

Art präsentiert.“ – „Die haben sich auf jene Art präsentiert.“ Und das Gleiche auf der anderen Seite. Aus diesen Diskussionen ergeben sich neue Ideen und Wahrnehmungen, eine neue Ästhetik der Farben, der Formen, der Techniken und Strukturen. Die operativen Sequenzen werden neu zur Aufführung gebracht, und erzeugen so neue Kreativität.

Kunstgalerien sind Teil davon, wie eine hierarchisierte epistemische Geopolitik funktioniert. Sie sind Teil der Philosophie, die zur Eroberung und zur Beherrschung rationalisiert wurde. Und das in all ihren Dimensionen. Ich denke, das mächtigste Instrument dieser rationalisierten Vernunft in Lateinamerika ist die Professionalisierung. Wenn du keinen Titel hast, bist du nicht professionell; es ist einfacher, dich unterzuordnen. Durch die gegenseitigen Erziehungen können wir erkennen, wie auch die zeitgenössische Kunst einen fragmentierten epistemologischen Raubbau betreibt. Ihre Leistung besteht oft darin, ein Fragment einer Tätigkeit aus den *comunidades* in die Galerie zu tragen. Ich nenne das kleinteilige Plünderung. Andererseits, was bedeutet es, Dinge als *comunidad*, als Gemeinschaft zu verstehen? Ich sage das nicht, um nach gleichwertigen Übersetzungen dafür in der Kunst zu suchen. Ich denke eher an die erkenntnistheoretischen und philosophischen Begriffe

der Gemeinschaften, in Bezug auf die Strukturen und die Gebiete, in denen ihr Denken praktiziert wird. Wie ist dieser Zusammenhang zu verstehen? Ich denke an eine Vielfalt von Philosophien, aber mit jeweils eigenen Logiken.

Man kann mit dieser epistemologischen Vielfalt arbeiten, wie zum Beispiel mit dem Begriff des Fühlen-Denkens (*sentipensar*). Das Fühlen-Denken, zeigt uns Gleichgewicht, nicht Dominanz. Ich glaube, dass solche Begriffe hilfreich dabei sind, so gut wie möglich in der gegenwärtigen Welt anzukommen. Ein Denken mit diesen Begriffen kann auch zu einem besseren Verständnis des Denkens in anderen Umgebungen führen. Ich glaube zum Beispiel, dass das Denken im Tiefland (*Tierras Bajas*) ganz anders ist als im Hochland (*Tierras Altas*).<sup>10</sup> Im Hochland sprechen wir viel über Tiere, denn die Gewinnung von Tierfasern ist hier in der gegenseitigen Erziehung von zentraler Bedeutung. Aber im Tiefland, in den Tropen, überwiegen die Pflanzenfasern.

---

**10** Anm. d. Hg.: Das bolivianische Hochland bezieht sich auf die Hochebene und die Täler der Anden, einschließlich der Departements La Paz, Potosí, Oruro, Cochabamba, Chuquisaca und Tarija. Das Tiefland liegt im Osten und zeichnet sich durch sein amazonisches Klima aus; es umfasst die Departements Santa Cruz, Beni und Pando.

Im Tiefland ist die gegenseitige Erziehung in ihren Prozessen und Verfahren anders. Wenn wir das verstehen, können wir besser erkennen, wie sich die Kunst dort entfaltet. Aus der Vielfalt heraus können wir uns selbst besser verstehen. Es wird die Aufgabe der jungen Generation sein, intensiv daran zu arbeiten, die unterschiedlichen Konzepte und Logiken unserer Gemeinschaften herauszuarbeiten – anstatt etwas anzunehmen, das nicht mit dem übereinstimmt, was wir sind. Es ist notwendig, über uns selbst nachzudenken, uns neu zu überdenken: wer wir sind, wie wir sind, und wie wir uns die Zukunft vorstellen.<sup>11</sup>

---

**11** Anm. d. Hg.: Seit der Regierungsübernahme durch die MAS-IPSP (Bewegung für den Sozialismus – Politisches Instrument für die Souveränität der Bevölkerung) im Jahr 2006 und der Verabschiedung einer neuen politischen Verfassung, die Bolivien als plurinationalen Staat mit 36 gleichberechtigten Nationen versteht, ist es zu einer zunehmenden Politisierung der regionalen Unterschiede gekommen, vor allem zwischen dem Hochland und dem Tiefland. Der vermeintliche Gegensatz von Hoch- und Tiefland wurde als eine der Hauptstrategien der rechten und rechtsextremen Opposition instrumentalisiert, um den Plurinationalen Staat, den staatlichen Schutz der kulturellen Vielfalt und den politischen Auftrag der neuen Verfassung – die „Dekolonialisierung“ Boliviens – zu destabilisieren. Das Konzept der gegenseitigen Erziehung kann ein Weg sein, um eine gemeinsame Basis für die kulturelle und politische Arbeit der Dekolonisierung zu schaffen, die noch zu leisten ist.

In Indien, mit den vielen Mandalas und Tempeln, sind das Heilige und die Kunst eng miteinander verbunden. Der Tempel ist ein heiliger und zugleich öffentlicher Raum, den man unter bestimmten Formen der Rücksichtnahme und Formen von Handlungen betritt, die die Gesellschaft kennt. Dasselbe können wir von den *wak'as* in den Anden sagen: heilige Stätten und Kunstwerke, skulpturale Errichtungen von Steinen, von großem Ausmaß, vor denen wir den größten Respekt haben.

Ich denke lieber aus der Vielfalt der Erkenntnisse und Philosophien heraus, sei es in einer Region, in einer *comunidad*, in einem Haus, in einer Familie. Aus der Sicht der *uywaña* oder *uyway*, aus der Sicht der gegenseitigen Erziehung, denkt man vom Materiellen und vom Immateriellen aus, von dem aus, was man mit den Händen greifen kann, und vom Ungreifbaren. Wie kann man sich gegenseitig erziehen mit etwas, was man nicht greifen kann? Mit Wolken zum Beispiel. In einer bestimmten Jahreszeit müssen sie nahe an der Erde sein, um ihr Feuchtigkeit zu geben und sie fruchtbar zu machen. Deswegen macht man Zeremonien, damit sie mit Wasser beladen ankommen. So trägt die gegenseitige Erziehung mit den Wolken zur gegenseitigen Erziehung mit den Rohstoffen bei.

Kant und die Aufklärung konnten diese Form der pluri-sensorischen Wahrnehmung der Dinge nicht

verstehen, weil ihnen der Leitfaden zur Praxis gerissen war. Die Hierarchie der Vernunft wurde der ganzen Welt aufgezwungen, ohne diese anderen Kulturen und ihre Zivilisationen zu verstehen, die sich nach ihren eigenen Ideen und in ihren eigenen Raum- und Zeitdimensionen entwickelt haben.

Auf meiner Reise in Indien, war ich bestürzt darüber, dass der Barock sich dort und in China früher entwickelt hatte als in Europa; im Gegensatz zu dem, was die eurozentrischen Texte behaupten. Und in unseren archäologischen Stätten, in Mexiko, in Guatemala, in Tiwanaku<sup>12</sup>, in Cusco waren die Formen der Modernen Kunst bereits entwickelt. In diesem Sinne müssen wir auch das den *comunidades* eigene philosophische Denken verstehen, um zwischen Orten und Menschen den gegenseitigen Respekt zu wahren.

Vernunft und Ästhetik sind Instrumente der westlichen philosophischen Vorherrschaft gewesen, die uns ihre Monokultur aufzwingen wollte, als eine Form der

---

**12** Anm. d. Hg.: Tiwanaku in Bolivien, in der Nähe des Titicacasees. Tiwanaku wird oft als eine der großen Zivilisationen Amerikas zwischen 100 und 1000 n. Chr. bezeichnet. Ihr Reich erstreckte sich über die gesamten Anden und gilt als Vorbild für das erst Jahrhunderte später entstandene Inka-Reich. Für Bolivien spielt Tiwanaku eine entscheidende Rolle in Bezug auf die kulturelle Identität. Ihre Hauptsprache war Aymara.

Legitimierung des Extraktivismus von Rohstoffen, wie Gold und Silber, des Extraktivismus von Kulturgütern, die heute in westlichen Museen zu finden sind, und des epistemologischen Extraktivismus in der Forschung.

Unsere Wahrnehmungsfähigkeit ermöglicht uns, ein vollständiges Gleichgewicht zu denken, zwischen Bevölkerung, Gemeinschaft und Natur. Das hierarchisierende Denken sagt, dass die Natur nicht Teil der Gesellschaft ist. Wir aber sprechen in unseren mündlichen Überlieferungen von einer gemeinschaftlichen Wirtschaft, von Wissenschaft und Technologien der *comunidades* – und im Sinne von Gleichgewicht und Wahrnehmung sprechen wir von gegenseitigen Erziehungen.

Eine Terminologie funktioniert nicht durch einzelne Wörter, sondern strukturell. In dieser Episteme ist das „Ich“ kein dominanter Begriff, wie in der formalen Bildung. *Jiwasa* ist ein sehr interessantes Pronomen. Wenn man Lehm von einem Hügel oder aus einer Grube entnehmen will, bittet man den Hügel oder die Grube um Erlaubnis, denn sie sind für uns Persönlichkeiten: „Bitte, hilf mir, dass der Lehm sich auf die beste Weise vom Berg oder aus der Grube löst.“ In der Bitte liegt unendlich viel Macht, auch wenn man den Lehm bereits in den Händen hält, oder wenn man in der Werkstatt oder im Haus ist, wo man das Kunstwerk erschaffen wird.



Dasselbe gilt für das Kauen von Koka-Blättern, oder für die *cb'alla*<sup>13</sup>. Man sagt: *jiwasa walikisna*, „ich hoffe, dass wir uns auf beste Weise ergänzen“. Ich bitte den Lehm mittels der Koka-Blätter. Die Persönlichkeiten kommen in deinen, in meinen, in den Kraftfeldern des Werkzeugs zusammen. Das erzeugt eine Synergie, eine Vereinigung, um eine weitere Persönlichkeit zu erschaffen. Aber keine individuelle. Das „Ich“ ist keine dieser Persönlichkeiten. Alle Persönlichkeiten werden sich gegenseitig ergänzen, um so die neue Persönlichkeit zu erschaffen.

Die Kulturgüter erfordern in der *comunidad* eine Behandlung im Sinne der *uywaña*, aus der sich die Art und Weise ihrer Aufbewahrung und Erhaltung erklärt. Man muss sich um das Licht, die Feuchtigkeit, die Temperatur kümmern, damit die Lebensdauer des Kulturguts verlängert wird. Dieser Umgang wird in den *comunidades* schnell verstanden, weil er Teil ihrer Logik ist. Aber es gibt viele, die aus den *comunidades* in die Städte abgewandert sind. Die erste Generation bewahrt noch eine gewisse Verbundenheit, aber die zweite läuft bereits Gefahr, sie zu verlieren. Sie verstehen diese größten

---

**13** Anm. d. Hg.: *Cb'alla* bedeutet eine Zeremonie oder „Taufe“ (Beträufelung), die rituelle Gaben beinhaltet, Alkohol, Koka, Süßigkeiten, Tabak etc., um für Fruchtbarkeit und Wohlgedeihen oder um Reichhaltigkeit zu bitten.

Formen des Sorgens der eigenen Gemeinschaft nicht. Es gibt eine Vermischung zwischen Individualisierung und Konsum auf der einen Seite und andererseits der Frage, wie man die Verbindung und die Gegenseitigkeit der Prozesse zurückgewinnen kann. Die Unkenntnis der sprachlichen Struktur führt zu Schwierigkeiten bei der Kommunikation zwischen den Generationen, zwischen ihren Zeiten und Räumen. Sie versperrt das Denken unserer Philosophien – *jiwasan amayusa* –, wie wir die gegenseitige Erziehung unserer Kunst verstehen.<sup>14</sup>

Die Schönheit ist nicht die Hauptsache, das Rohmaterial ist nicht die Hauptsache, und auch Du bist nicht die Hauptsache. Wir existieren in einem ausgewogenen Verhältnis der gegenseitigen Achtung, wir sind *jiwasa*.

---

**14** Anm. d. Hg.: *Jiwasan Amayusa/El pensar de nuestras filosofías* (2019–2020) ist der Titel einer Video-Trilogie von Elvira Espejo Ayca und auch der Titel ihrer gleichnamigen Einzelausstellung im Espacio Simón I. Patiño in La Paz, Bolivien, im Jahr 2019. Als Teil der Ausstellung *Reactivando Videografías* (2020–2021) war die Videotrilogie in der Real Academia de España en Roma, Rom, Italien, und u.a. in den spanischen Kulturzentren in Asunción, Paraguay, und La Paz, Bolivien, zu sehen. Das Ausstellungsprojekt ist einsehbar unter: <https://www.reactivandovideografias.com/expo> (zuletzt besucht am 27. September 2023).

**Elvira Espejo Ayca** ist Künstlerin, Musikerin, Weberin und Erzählerin in der oralen Tradition ihres Herkunftsortes, dem Allyu Qaqachaka in der Provinz Avaroa, Departement Oruro, Bolivien. Seit 2013 ist sie Direktorin des Nationalen Museums für Ethnografie und Folklore (MUSEF) in La Paz.

Die vorliegende Übersetzung von *YANAK UYWAÑA. La crianza mutua de las artes* entstand im Rahmen der Ausstellung *Potosí-Prinzip – Archiv*, ein Projekt von Alice Creischer und Andreas Siekmann, als Teil des gleichnamigen Seminars im *Dekolonialen Studienprogramm* der Akademie der Künste der Welt/Köln (ADKDW), 07.04.–17.07.2022.

**Publikationsreihe ADKDW Dekoloniales Studienprogramm  
herausgegeben von Max Jorge Hinderer Cruz**

Dieses Heft erscheint in der Publikationsreihe des *Dekolonialen Studienprogramms (DSP)* der Akademie der Künste der Welt/Köln (ADKDW). Das *DSP* ist eine bildungsorientierte Veranstaltungsreihe (2022–2023), deren Fokus auf postkolonialen, dekolonialen und anti-kolonialen Studien liegt. Es versteht sich als diskursiver Rahmen und Begleitprogramm zu den großen Ausstellungsprojekten der ADKDW und als Ort der eigenen Wissensproduktion. Inhaltlicher Schwerpunkt ist die Untersuchung des strukturellen Kolonialismus auf globaler wie lokaler Ebene und seiner Auswirkungen auf Regierungsformen, Wirtschaft und Umwelt, Wissen und Wissenstransfer.

In Zusammenarbeit mit transversal texts veröffentlicht die Akademie der Künste der Welt einige Texte, die aus den Vorlesungen, Seminaren und Ausstellungskontexten des *DSP* hervorgehen.

